

Geleitwort

Eine Reise in eine der amerikanischen Metropolen ist durchaus mit der Erwartung verknüpft, auch bibliothekarischen Service auf höchstem technischem Niveau vorzufinden. Als wir uns in München 2003 intensiv mit Fragen der Selbstverbuchung auf RFID-Basis beschäftigten, ging ich noch vor einem Urlaub in New York selbstverständlich davon aus, praktische Erkenntnisse in dortigen Bibliotheken zu gewinnen. Weit gefehlt. Erst 2009 wurde in den USA die New Yorker Queens Library zur „Bibliothek des Jahres“ gekürt, da sie mit Erfolg begonnen hatte, die RFID-Technologie einzuführen. So orientierte sich die Münchner Stadtbibliothek zunächst an dänischen Vorbildern in Aarhus und Kopenhagen sowie den ersten Erfahrungen der öffentlichen Bibliotheken in Wien und Stuttgart, um dann selbst ab 2006 im gesamten System das bis dahin in europäischen Bibliotheken größte Selbstverbuchungsprojekt mit RFID umzusetzen.

In der Summe positiver Effekte waren dabei die Argumente pro RFID unschlagbar: Verbesserten Kundenservice garantieren, das Personal von Routinearbeiten entlasten, die Wirtschaftlichkeit der Betriebsabläufe optimieren und gleichzeitig hohe Standards des Datenschutzes berücksichtigen. Letztere erkennen für den Bibliotheksbereich mittlerweile sogar Gegner der RFID-Technologie an. Die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens kann heute aus der Arbeitspraxis einfach nachgewiesen werden. Es sind beachtliche finanzielle Investitionen erforderlich, die sich jedoch vergleichsweise schnell rechnen. Gerade in Zeiten erhöhten ökonomischen Drucks auf Bibliotheken und extremer Haushaltsprobleme in Bund, Ländern und Kommunen ist dies ein unschätzbare Vorteil. RFID in Bibliotheken reduziert zudem körperlich anstrengende und monotone Arbeiten des Personals erheblich. Und Kundinnen und Kunden schätzen das komfortable Ausleih- und Rückgabeverfahren, verkürzte Wartezeiten und die Möglichkeit, auch jenseits gängiger Öffnungszeiten Medien an Außenstationen abzugeben und zu verbuchen. Am meisten verblüfft allerdings der Imagegewinn im politischen Umfeld und beim Publikum: Kommt doch innovative Technik zunächst in einer Kulturinstitution zum breit akzeptierten Einsatz, bevor Wirtschaftsunternehmen in größerem Umfang davon profitieren.

Selbstverbuchung mit RFID-Technik in Bibliotheken erweist sich sicherlich nicht als einfacher Selbstläufer: Es gilt nicht nur, politische Entscheidungsgremien und das Bibliothekspersonal von der ungewohnten und – in der öffentlichen Dis-

kussion durchaus vorbelasteten – Technik zu überzeugen. Die inhaltlichen Konditionen einer europaweiten Ausschreibung erfordern spezielles Vorwissen. Notwendige bauliche Veränderungen müssen frühzeitig erkannt werden, betriebliche Organisationsstrukturen und vielfältige Arbeitsabläufe sind völlig neu zu planen. Intensive Schulungen sollten das Personal auf die neue Technik vorbereiten, aber auch einen Schwerpunkt auf den Umgang mit Kundinnen und Kunden gerade in der Startphase legen.

Diesen und weiteren wichtigen technischen Fragen und Perspektiven widmet sich das vorliegende – ja man kann jetzt schon sagen – unverzichtbare Standardwerk „RFID für Bibliotheken“. In einer bisher nicht verfügbaren Gesamtschau wird komplexe Technik verständlich und nachvollziehbar, die Vorschläge und Empfehlungen zur Betriebsorganisation sind allesamt praxiserprobt. So können Bibliotheken ein Großprojekt auf sicherer Grundlage planen. In den nächsten Jahren wird wohl kaum eine größere Bibliothek auf die RFID-Technik mehr verzichten wollen. Eine Prognose – mit hohem Wahrscheinlichkeitswert.

Münchener Stadtbibliothek

Werner Schneider